

Charlotte Schubert

## Die Bedeutung von Narrativität für die Historie: Ein Versuch anhand von zwei Beispielen aus der Antike\*

### Zusammenfassung:

*Am Beispiel der Atthidographen als einer vorgeblich annalistisch-chronistischen »Lokalhistorie« und der antiken Chroniken lässt sich zeigen, welche Bedeutung der Narrativität heute in der Einschätzung und Bewertung der griechischen Historiographie zukommt. Die derzeit zu beobachtende Neubewertung im Verhältnis von Historie und Narrativität lässt sich in eine generelle Tendenz einordnen, die Formen der historiographischen Darstellungsweise anders und weniger hierarchisch zu klassifizieren (so etwa in dem von H.-J. Gehrke vorgeschlagenen Begriff der intentionalen Geschichte). Insbesondere die von Hayden White betonten Zusammenhänge von Form und Inhalt im Hinblick auf die Bewertung von Organisation des Materials und inhaltlicher Kohärenz haben zu beachteten Vorschlägen geführt, die die herkömmliche Gegenüberstellung von Annalen und Chroniken zu der Historie in ein neues Verhältnis zu setzen erlauben. So sind Annalen und Chroniken, obwohl ihnen die bisher als entscheidend für die Sinnherstellung einer historischen Kohärenz bewertete Narrativität in der Darstellung fehlt, dennoch als eigenständige Alternativen zum vollständig entwickelten Diskurs zu sehen. Am Beispiel der Darstellung, die die attische Urgeschichte bei den Atthidographen erhält, sowie dem *Chronicon Romanum* soll gezeigt werden, welche Arten von Sinnbildung einer annalistisch-chronistischen Darstellungsweise historische Kohärenz verleihen.*

*Schlüsselwörter: Historiographie; Atthidographen; Chroniken; Philochoros; Chronicon Romanum; Hayden White*

### The Importance of Narration for History: An Attempt by Two Examples from Antiquity

#### Abstract:

*The examples of the Atthidographers (exemplified here by Philochoros) as a supposedly annalistic-chronistic »local history« and the ancient chronicles (exemplified here by the *Chronicon Romanum*) show the importance of the aspect of narrativity in the assessment and evaluation of Greek historiography. The current re-evaluation of the relationship between history and narrativity is part of a general tendency, which classifies the forms of*

---

\* Für die anregende Diskussion zu diesem Thema, die sehr viel zur Schärfung der Argumente beigetragen hat, möchte ich an dieser Stelle R. Pates (Leipzig) danken, für die Hilfe bei den Korrekturen B. Fietz (Leipzig).

*historiographical representation in a different and less hierarchical way (as has been suggested by H.-J. Gehrke in the concept of intentional story). In particular, Hayden White has suggested a new relationship between form and content regarding the organization of material and content in historiography: his definition of narrative coherence allows to overcome the traditional opposition of annals and chronicles vs. history. Therefore, also annals and chronicles can be shown as independent alternatives to discursive representations of history. The examples of the Atthidographers and the Chronicon Romanum shall show which ways of generation of meaning give historical coherence to an annalistic-chronistic presentation.*

*Keywords: Historiography; Atthidographers; Chronicles; Philochoros; Chronicon Romanum; Hayden White*

Die Historiographie und ihre Methoden stehen seit einigen Jahren mitten in einer heftigen Diskussion, die an die Substanz dessen reichen, was Historie im Kern ausmacht. Folgte man Hayden White mit seinen Narrativen, die er als *plots* der Tragödie, Komödie, Romanze und Satire beschreibt, dann geht es so weit, dass man die Formen, in denen sich historiographische Werke entwickelt haben, ganz von dem Erklärungszusammenhang löst.<sup>1</sup> Trotzdem muss man auch heute nicht mehr dabei stehen bleiben, dass man wie etwa Hans-Ulrich Wehler einen Gegensatz konstituiert zwischen einer »narrativ-kulturgeschichtlichen Strömung mit ihren konkurrierenden, diffusen epistemologischen Vorstellungen« und einer »analytischen Geschichtswissenschaft«, die »klare, explizierte erkenntnisleitende Interessen« besitzt, »die sie Lesern oder Hörern erläutert, damit aber auch diskussionsfähig macht« (Wehler 2007, 46–47). Im Gegenteil, die Auseinandersetzung um Hayden White hat viele neue Perspektiven eröffnet und im Folgenden soll – mit einer eher experimentellen Absicht – nach einer kurzen Revue des gegenwärtigen Diskussionsstandes zur Narrativität anhand von zwei Beispielen gezeigt werden, welchen Wert diese Diskussion für die antike Historiographie hat. Die Perspektive soll dabei weiter aufgespannt werden, indem vor allem die von Paul Ricoeur analysierte Verbindung von Erzählmustern und Wahrheitsstrategien für die Historie miteinbezogen werden, sodass auch die über die antike Historiographie hinausgehenden Möglichkeiten verdeutlicht werden.

Die Diskussion über Narrativität in der Geschichtswissenschaft ist heute im Hinblick auf historisches Erzählen von dieser seit Jahrzehnten etablierten Frontstellung geprägt, die keine Einigkeit darüber ermöglicht, was eine historische Erzählung sei, wie ihr Verhältnis zur Wirklichkeit zu verstehen sei und generell, in welcher Form sie sich in Diskurse einordne und wie mit dem Verhältnis von Fakten und Fiktion umzugehen sei. So wird beispielsweise auch der griechische Historiker Herodot (5. Jh. v. Chr.) einerseits als »Vater der Geschichtsschreibung« angesehen (vgl. so schon Cic. Leg. I 5)<sup>2</sup>,

1 So bei Jauß 1982, 415 ff., Stierle 1979, 95 und White 1990; vgl. auch die distanzierte Stellungnahme von Paul Ricoeur 2002, 24, der sich dagegen verwahrt hat, sich der Gefahr auszusetzen, die narrative Kohärenz mit dem Erklärungszusammenhang zu verwechseln. Ricoeur wertet in diesem Vortrag – anders als White – ganz deutlich die Wahrheitsabsicht gegenüber der Narrativität auf, insbesondere in seinen Ausführungen zu Interpretation und Annäherung.

2 Alle Abkürzungen nach H. Cancik (Hrsg.), Der Neue Pauly. Enzyklopädie der Antike [DNP]. Stuttgart: Metzler 1996–2007.

von anderen hingegen als Vater einer ›Lügeschule‹ bezeichnet – die Ursache für diese widersprüchliche Bewertung liegt in seiner historiographischen Methode, deren Sinngebungsabsicht durch die Verwendung von Mythen, Erzählungen und Orakeln gekennzeichnet ist, die teilweise als ›Dichtung‹ (so in den Arbeiten von D. Fehling), teilweise als ›eigene Wahrheit‹ angesehen wird.<sup>3</sup> Wie eingangs betont, so betrifft die hier erkennbare Konfrontation die Geschichtswissenschaft als Ganze, wenngleich die antike Historiographie meines Erachtens aufgrund ihrer spezifischen Anfangssituation besonders geeignete Fälle zur Verfügung stellt, um die epistemische Autorität der Erzählung als legitime Form der Geschichtswissenschaft zu rekonstruieren. Daher verstehen sich auch die folgenden Ausführungen als allgemeiner Beitrag zur Historiographieforschung, der zum einen darlegen soll, mit welcher Sinngebungsabsicht antike Autoren das Verhältnis von Fakten und Fiktionen verarbeitet haben und zum anderen auch einige Gedanken zu der grundsätzlichen Frage beisteuern soll, wie die Bedingungen von Erfahrung als Erzählmuster und Wahrheitsstrategien in narrativen Codes repräsentiert werden.

Das hier herauszuarbeitende Ergebnis im Hinblick auf die Bedeutung der narrativen Kohärenz in ihrem Verhältnis zu Fakten und Fiktionen lässt sich gut einordnen in die eingangs referierte aktuelle Diskussion in der Geschichtswissenschaft. Die unterschiedlichen Positionen lassen im Kern immer wieder erkennen, dass die epistemische Autorität der Erzählung als legitime Form der Geschichtswissenschaft nach wie vor umstritten ist, wenn es um die Beziehung zwischen narrativem Diskurs und ›wirklicher Welt‹ geht. Für White – hier *pars pro toto* als der bekannteste Vertreter der Narrativitätstheorie – unterscheiden sich reales und imaginäres Geschehen nicht im Hinblick auf ihre formalen Merkmale, und gerade dies führte ihn zu dem Anspruch, »die Tiefenstruktur der historiographischen Imagination« zu erfassen, indem er eine innere Verknüpfung (emplotment) zwischen dieser Tiefenstruktur (Romanze, Tragödie, Komödie, Satire) und Formen der narrativen Argumentation (Metapher, Synekdoche, Metonymie und Ironie) annimmt (White 2008).

Die Narrativitätstheorie, die u. a. auch von Frank Ankersmit weiterentwickelt wurde (Ankersmit et al. 2009) ist, obwohl immer wieder diskutiert, in der deutschen Geschichtswissenschaft bisher nur äußerst skeptisch aufgenommen worden (wie schon erwähnt, Wehler (2007, 37) nennt es ein »Duell zwischen Narrativisten und Analytikern«), insbesondere aufgrund der von ihm unterstellten Gleichsetzung von Fiktion und Faktischem sowie der daraus folgenden Negierung der Wahrheitskorrespondenz. Dem steht jedoch eine breite, meist positive Rezeption in den Kulturwissenschaften gegenüber (Nünning 1995, 61–87; Nash 1990). Von den Vertretern der Geschichtswissenschaft ist immer wieder die Wahrheitsabsicht der historischen Erzählung betont worden, die den historischen Diskurs etwa von dem Roman trenne (Rüsen 1993; Koselleck 1982; Evans 1998). Insbesondere Rüsen hat die wissenschaftskonstitutive Rationalität des historischen Denkens als dasjenige Verfahren hervorgehoben, das die Wahrheitsansprüche des historischen Erzählens begründe (Rüsen in Koselleck et. al. 1982, 69). Anders als der *New Historicism* (z. B. St. Greenblatt), obwohl sich die Richtungen in ihrem Kontextualisierungsbemühen nicht unähnlich sind, steht aber die von der Geschichtswissenschaft ausgehende Rationalitätstheorie des historischen Erzählens auf dem Standpunkt, dass sich Geschichte als Wissenschaft speziell dadurch konstituiere, dass sie eine

3 Pritchett 1993; Rösler 1980, 283–319; Hose 2004, 153–174; Erbse 1991.

Methodisierung des Erfahrungsbezuges des historischen Erzählens zugrundelege, die sich in den Verfahren der Quellenkritik und Diskursanalyse mit ihren Gegenständen der diskursiven Praktiken der Repräsentation zeige.<sup>4</sup> Der Bezug auf eine historische Wirklichkeit, die neben und in der Zeit vor dem narrativen Text liegt und diese in gewisser Weise repräsentieren soll, begründe die Differenz zur Fabel und auch zur Fiktion. Die damit verbundene historische Erklärung sei eben nicht nur ein Verfahren, mit dessen Hilfe bestimmte Typen und Figuren erkannt oder bestimmt würden, sondern sie gäbe den vergangenen Ereignissen einen Sinn (Chartier 1989, 31).

Inwiefern es nun aber Gemeinsamkeiten zwischen Geschichte und Roman, Repräsentation und Fiktion gebe und wie das Verhältnis zwischen realem und imaginärem Geschehen genauer zu bestimmen sei, spielt eine besondere Rolle im Werk von Paul Ricœur. Im Hinblick auf Theorien der Geschichtsschreibung kann man Ricœur sicher zu denjenigen zählen, die sich nicht nur intensiv mit der Erzählung befasst haben, sondern u. a. mit dem Werk *Temps et Récit* (dt. in den drei Bänden »Zeit und Erzählung«) eine narratologische Hermeneutik begründet haben, die eine neue Perspektive in die Diskussion um das Verhältnis von Geschichte, Narrativität und den Theorien des narrativen Diskurses eingebracht haben (White 1990, 177). Für Ricœur bietet die fiktionale Narrativität die Möglichkeit zur Darstellung einer tieferen Einsicht in die menschliche Erfahrung der Zeitlichkeit. Ricœur hat in seinen späteren Werken, auch in »Geschichte, Gedächtnis und Vergessen« (in deutscher Übersetzung 2004 erschienen) einen wesentlichen Beitrag zu einer der wichtigen Fragen der Geschichtswissenschaft gegeben, und in seinen Untersuchungen eine Epistemologie angeboten, die für manche Überlegungen, die seit längerem diskutiert werden (wie etwa das von Hans-Joachim Gehrke maßgeblich geprägte Konzept der intentionalen Geschichte; vgl. dazu Gehrke 2004, 21–36; Gehrke 2005, 29–51), einen umfassenden Rahmen bieten, aber auch in Einzelstudien schon eine empirische Anwendung gefunden haben (z. B. Epple 2003). Der neue methodische Anspruch, der auch mit einer (Wieder-)Anerkennung und Aufwertung der Hermeneutik verbunden ist und der sich aus den Arbeiten Ricœurs für die Historiographie ergibt, liegt in der Vorstellung von Zeitlichkeit, die eine Verbindung von Erzählmustern und Wahrheitsstrategien ermöglicht, sodass die Historiographieforschung zu einer Analyse der historisch variablen Möglichkeiten der Bedingung von Erfahrung führt.

Ich möchte hier nun an zwei Beispielen zeigen, welche Bedeutung der Form historiographischer Darstellungen heute in der Einschätzung und Bewertung der griechischen Historie zukommen kann, wenn man sich von den herkömmlichen Einteilungen löst. Als die alles entscheidende Grenzlinie wird auch heute in der Geschichtswissenschaft gern noch die Narrativität betrachtet. Diese Grenzen und Unterschiede sind nun nicht nur in der Antike auch vorhanden, sondern sie sind in der antiken Historiographie selbst reflektiert und bewertet worden. Herodot und Thukydides sind herkömmlicherweise nicht nur die Prototypen der narrativen Historiographie, sondern sie gelten mit ihrer spezifischen Narrativität als »die Historiographen«. Auch und vor allem geben sie mit ihrem Anspruch den Maßstab für die Unterscheidung von Wahrheit und Fiktion vor.

---

4 Rösen 1992, 19 ff. u. ö.; vgl. dazu Blanke 2000, 55–84, hier 55 ff.; Chartier 1989, 33; vgl. Sarasin 2006.

*Pars pro toto* beziehe ich mich dabei auf den berühmten Methodensatz des Thukydides, den ich hier in der maßgeblichen Übersetzung von P. G. Landmann zitieren möchte:

1,22: »Was nun in Reden hüben und drüben vorgebracht wurde, während sie sich zum Kriege anschickten, und als sie schon drin waren, davon die wörtliche Genauigkeit wiederzugeben war schwierig sowohl für mich, wo ich selber zuhörte, wie auch für meine Gewährleute von anderwärts; nur wie meiner Meinung nach ein jeder in seiner Lage etwa sprechen mußte, so stehn die Reden da, in möglichst engem Anschluß an den Gesamtsinn des in Wirklichkeit Gesagten«.

Dieser sogenannte Methodensatz wird als Ausweis für einen Standard analytischer Geschichtsschreibung in der Antike gewertet, dem andere Autoren (z. B. Herodot) und Werke (u. a. Atthiden, Chroniken) gegenübergestellt werden, die ihm nicht genügten und daher auch vordergründig nicht dem ›Rang‹ der Historiographie entsprechen. Das ist deutlich zu erkennen in der heute immer noch gebrauchten Gegenüberstellung von Annalen und Chroniken einerseits und narrativer Historie andererseits. Für das Verhältnis von sogenannter narrativer Geschichtsschreibung und der annalistischen und chronistischen Darstellungsform möchte ich daher im Folgenden exemplarisch durchspielen, was sich aus der aktuellen Diskussion zur Narrativität gewinnen lässt.

Meine beiden Beispiele sind zum einen die Atthidographen und zum anderen die griechischen Chroniken.

## 1. Die Atthidographen als Historiker Athens

Unter »Atthidographen« fasst man heute eine Gruppe von Autoren zusammen, die athenische »Lokalgeschichte« geschrieben haben. Diese Entwicklung soll von der Atthis des Hellanikos von Lesbos um 407/6 v. Chr. bis zu Philochoros zu Beginn des 3. Jahrhunderts v. Chr. gereicht haben. Die z. T. sehr umfangreichen Werke sind allerdings vollständig verloren gegangen und nur noch in Zitaten und Paraphrasen späterer Autoren überliefert (Jacoby 1949, 1). Die annalistische Form mit Jahresabschnitten und vorangestellten Archontennamen gilt als charakteristisch für die Werke aller Atthidographen. Felix Jacoby hatte diesen Werken aufgrund ihres chronistischen Charakters alle narrativen und konzeptionellen Elemente abgesprochen und als eine mindere, keinesfalls mit der klassischen Historiographie gleichzusetzende Form bewertet. Darin ist noch eine Zweiteilung zu erkennen, die auf der einen Seite die »local history« sieht und auf der anderen Seite die Gattung der ἱστορίαι als Universalgeschichte (κοινὰ ἱστορίαι) und »the history of the Greek people«, wobei zu der letzten Gruppe etwa auch Herodot gerechnet wird (Jacoby 1949, 2). Auch in der neuesten Forschung werden die Atthidographen noch als Vertreter der »local history« (Harding) klassifiziert.

Bereits in der Antike hat man, wie bereits erwähnt, die Grundsatzfrage, was eine historiographische Darstellungsweise ausmacht, mit der Unterscheidung zwischen narrativer und annalistischer Darstellungsweise begründet (Dion. Hal. 1,8,3), und die daraus entwickelte Abwertung einer ganzen Gruppe von Autoren, der sogenannten

Atthidographen, hat sich lange, eigentlich bis heute, gehalten. Jedoch haben die von Hayden White betonten Zusammenhänge von Form und Inhalt im Hinblick auf die Bewertung von Organisation des Materials und inhaltlicher Kohärenz Anregungen gegeben, die die herkömmliche Gegenüberstellung von Annalen und Chroniken zu der Historie in ein neues Verhältnis zu setzen erlauben.<sup>5</sup> Annalen und Chroniken fehlt die Narrativität der Darstellung, damit eigentlich das entscheidende Element für die Sinnerstellung einer historischen Kohärenz. Andererseits können sie doch als eigenständige Alternativen zum vollständig entwickelten Diskurs betrachtet werden und White macht diese Neubewertung an einem Realitätsbegriff fest, in dem nicht mehr die Unterscheidung zwischen realen und imaginären Ereignissen zur Leitlinie dient, sondern die zugrundeliegende Sinngebungsabsicht an sich.<sup>6</sup> Die spezifische Darstellungsform Chronik erzeugt einen anderen Sinn als die diskursive Form der historiographischen Darstellung, jedoch erzeugt sie eben auch Sinn. Dieser basiert auf einer Konzeption, die Organisationsprinzipien wie etwa die zugrundeliegende Chronologie, die Ordnung des Materials und den Umfang aufweist.

Die Atthidographie hat eine chronistische Struktur, da sie – in der Regel durch die Archontennamen – eine Gliederung nach Jahren zugrundelegt und steht damit wohl eher in der Mitte zwischen einer Chronik im strengen Sinn, wie z. B. das *Marmor Parium*, und der eigentlichen Historiographie.

Diese Klassifizierung, die die Atthidographen aufgrund ihrer annalistischen Werke zu ›minderen‹, weil methodisch nicht satisfaktionsfähigen, Historikern erklärt hat, möchte ich hier am Beispiel eines Fragmentes aus Philochoros (4./3. Jh. v. Chr.) überprüfen, aber gleichzeitig auch daran zeigen, wie sich die Werke der Atthidographen zu der eigentlichen, narrativen Historiographie verhalten.<sup>7</sup>

Philochoros hat nach Stephanus von Byzanz in seiner Atthis geschrieben, dass die Stadt Athen ›asty‹ genannt worden sei

FGrHist 328,F.2a (= Stephanus, Ethnica p.292 Billerbeck):

«Ἄστυ,» ἡ κοινῶς πόλις. διαφέρει δέ, ὅτι τὸ μὲν κτίσμα δηλοῖ ἡ δὲ πόλις καὶ τοὺς πολίτας. „ἐκλήθη δὲ ἄστυ“ ὡς Φιλόχορος ἐν α΄ τῆς Ἀτθίδος „διὰ τὸ πρότερον νομάδας καὶ σποράδην ζῶντας τότε συνελθεῖν καὶ στήναι ἐκ τῆς πλάνης εἰς τὰς κοινὰς οἰκίσεις, ὅθεν οὐ μετανεστήκασιν. Ἀθηναῖοι δὲ πρῶτοι τῶν ἄλλων ἄστυ καὶ πόλεις ᾤκησαν“.

»Asty, im allgemeinen <identisch mit> πόλις. Ein Unterschied liegt jedoch darin, daß ἄστυ die Gründung, πόλις aber auch die Bürger bezeichnet.

5 White 1990, 16. Vgl. den Bezug von Walter 2004, 218 mit Anm. 36. Vergleichbar ist auch der Ansatz von Gärtner 2008, 27 ff. Vgl. hierzu meinen kürzlich erschienenen Aufsatz Schubert (2010), an dessen Ergebnissen sich das Folgende orientiert.

6 White 1990, 58 f. Vgl. auch Jauß 1982, 415 ff. Zu einer ganz anderen Einschätzung im Hinblick auf die Bewertung des narrativen Elementes kommt Chartier 1989, 31, der meint, so werde »die Grenze gegen die fiktive Erzählung praktisch beseitigt«, und er kritisiert dies sehr deutlich: Seiner Ansicht nach werde aus der historischen Erklärung nur noch ein Verfahren, um Diskurstypen und -figuren zu erkennen, jedoch werde keine Sinngebung vergangener Ereignisse.

7 Vgl. hierzu und für das folgende ausführlich Schubert (2010), dem dieser Abschnitt zu den Atthidographen im Wesentlichen folgt.

»Städtische Siedlung (ἄστυ) sagte man«, wie Philochorus im ersten Buch der Atthis <erklärt>, »deshalb, weil die Menschen, die früher als Nomaden und vereinzelt lebten, sich danach zusammenschlossen und vom Umherziehen zum Verbleib in gemeinsamen Siedlungen übergangen, aus welchen sie nicht mehr auszogen. Die Athener aber haben früher als alle anderen Städte sowie Stadtstaaten gegründet und besiedelt«. (ÜS Billerbeck)

Wie sind nun die Nomaden bei Philochoros in die Geschichte Athens gekommen? Lässt man die frühen Kulturentstehungslehren Revue passieren, so fallen strukturelle Ähnlichkeiten mit der Charakterisierung von Nomaden sofort auf. Elemente aus dem Nomadendiskurs, die wie die Migration und die Mobilität als Elemente der Nicht-Sesshaftigkeit einer zivilisatorisch geprägten Sesshaftigkeit mit Stadt, Mauer und Burg in klarer Dichotomie gegenübergestellt werden, begegnen genauso in den Kulturentstehungslehren wie in der Nomadencharakteristik. Eine besonders charakteristische Nomaden-Beschreibung findet sich bei Strabo:

Strab. 7,3,7: ἀλλὰ καὶ νῦν εἰσὶν ἀμάξειοι καὶ νομάδες καλούμενοι, ζῶντες ἀπὸ θρεμμάτων καὶ γάλακτος καὶ τυροῦ καὶ μάλιστα ἵππειου, θησαυρισμὸν δ' οὐκ εἰδότες οὐδὲ καπηλείαν πλὴν εἰ φόρτον ἀντὶ φόρτου.

»Aber auch jetzt noch finden sich die Wagenbewohner und Nomaden, welche von ihren Herden, von Milch und Käse, besonders Stutenkäse leben und nichts vom Ansammeln von Besitz und Handel wissen, es sei denn Ware gegen Ware«.

Das hervorstechende Merkmal ist Mobilität, d. h. eine Lebensform, die ohne feste Wohnsitze, ohne Städte und ohne individuellen Besitz auskommt (vgl. dazu grundsätzlich Weiß 2007, 45 ff.). Welche Rolle die Atthidographen nun den Pelasgern zuwiesen und wieso hier Nomaden ins Spiel kommen, sagt Strabo auch:

Strab. 5,2,4: καὶ οἱ τὴν Ἀτθίδα συγγράψαντες ἱστοροῦσι περὶ τῶν Πελασγῶν ὡς καὶ Ἀθήνησι γενομένων, διὰ δὲ τὸ πλανήτας εἶναι καὶ δίκην ὀρνέων ἐπιφοιτᾶν ἐφ' οὓς ἔτυχε τόπους Πελαργούς ὑπὸ τῶν Ἀττικῶν κληθῆναι.

»Die Verfasser der Atthiden aber berichten über die Pelasger, dass sie auch in Attika gewesen seien. Weil sie aber Nomaden (Umherschweifende) waren und wie Vögel in die Länder kamen, in die sie der Zufall führte, wurden sie von den Athenern Pelargoi genannt«.

Das Auftreten der Nomaden in dem Fragment hat einiges Kopfzerbrechen verursacht: So scheint Philochorus die Athener offensichtlich als ursprünglich nomadisch lebend zu bezeichnen. Das widerspricht aber nun eindeutig dem, was man aus der attischen Selbstdarstellung als des einzigen, autochthon in Griechenland lebenden Volk, nämlich von den Athenern, kennt. Die markanteste Überlieferung dazu findet sich wohl im perikleischen Epitaphios bei Thukydides:<sup>8</sup> Die autochthone Entwicklung, der Ursprung

8 Thuk. 2, 36,1; vgl. Plat., Menex. 237b-238b; Isokrates, Paneg. 23-8 und ausführlich dazu unten; Loraux (1981, 1986; 2000) hat die Bedeutung dieses Autochthonie-Mythos für die attische Ideologie und Repräsentation deutlich herausgestellt.

des attischen Volkes aus dem Land Attika, als Repräsentation gleichzeitig Mutter und Vater der attischen Kultur, ist seit dem 5. Jahrhundert dem Bestandteil des attischen Bürgerverständnisses geworden.<sup>9</sup>

So hat man also versucht, das Fragment in seine Einzelsätze zu zerlegen, um diese jeweils auch anderen Passagen zuzuordnen und so den inhaltlich verstörenden Zusammenhang auflösen zu können.

Trotzdem ist aber klärungsbedürftig, in welchem Zusammenhang die Stelle bei Philochoros über den Urzustand der Entwicklung, in dem diese ›nomadischen Elemente‹ verwendet werden, gestanden hat und wer nun diese Nomaden in der Frühgeschichte gewesen sind, noch dazu, da uns auch bei anderen Atthidographen solche nomadischen Phasen begegnen.

Die Frage, ob bei den Atthidographen bereits ein explizites Kulturfolgenmodell angenommen werden kann, das progressiv evolutionistisch vom Nomadismus zur Sesshaftigkeit verläuft, ist bisher nicht gestellt worden – auch und wegen ihrer Klassifizierung als ›Lokalhistoriker‹.<sup>10</sup> Die Einteilung in Kultur- oder Zivilisationsstufen ist bei den Vorsokratikern geläufig, auch die Vorstellung von einem goldenen Urzustand bekanntlich bereits seit Hesiod (Ax 2000, 287). Der vielleicht geschlossenste Kontext findet sich in dem berühmten Mythos des Protagoras im gleichnamigen platonischen Dialog.<sup>11</sup> Im Urzustand wandern die Menschen umher, es gibt keine Sesshaftigkeit, die Menschen haben keine Städte,<sup>12</sup> und erst durch die Verleihung von *Aidos* und *Dike* werden die Menschen in einer weiteren Phase der Entwicklung *sesshaft*. Die Überwindung der verstreuten und ohne dauerhafte Gemeinschaftsbildung auskommenden Lebensform wird erst durch den Übergang zu der neuen Sesshaftigkeit möglich.<sup>13</sup> Die Entwicklung der menschlichen Existenz lief demnach in mehreren Phasen ab, die durch extrem unterschiedliche Lebensformen geprägt waren, und diese Evolutionstheorien waren seit dem 5. Jahrhundert so geläufig, dass sie in den unterschiedlichsten literarischen Gattungen begegnen. Im Drama, in medizinischen oder eben auch historiographischen Werken wie denjenigen Herodots und Thukydides<sup>14</sup> findet sich die Vorstellung, dass der Mensch als ursprünglich mangelhaft ausgestattetes Wesen in einem anfänglichen Urzustand existierte, der dem der wilden Tiere nicht unähnlich sei (θηριώδης), ohne

9 Loraux 1986, 211. Loraux (ebd. 213 f.) betont, dass in dem Autochthonie-Anspruch der Epitaphien ein aristokratisches Element des Bürgerverständnisses zum Ausdruck kam, insbesondere auch in dem berühmten perikleischen Epitaphios (Thuk. 2,39,4), in dem die *paideia* der Autochthonie der Athener subsumiert werde, so dass die *physis* hier eine Präferenz über die *paideia* erhalte, »he [Perikles] situates himself in the purest aristocratic thinking, the one that reserves true glory to hereditary heroism and disdains acquired, and therefore necessarily imperfect, virtues«. Vgl. zu dieser Interpretation der attischen Autochthonie Loraux 1986, 245 zu Lysias, Epitaphios 17.18-19.

10 Vgl. etwa auch Philo *Legatio ad Gaium* 20, dazu Weiß 2007, Einleitung.

11 Plat., Prot. 320 c8-322 d5 = DK 80 C1.

12 Plat., Prot. 322 b1: οὕτω δὴ παρεσκευασμένοι κατ' ἀρχὰς ἄνθρωποι ᾤκουν σποράδην, πόλεις δὲ οὐκ ἦσαν.

13 Plat., Prot. 322 c1: εὐς οὖν δείσας περὶ τῷ γένει ἡμῶν μὴ ἀπόλοιτο πᾶν, Ἐρμῆν πέμπει ἄγοντα εἰς ἄνθρώπους αἰδῶ τε καὶ δίκην, ἵν' εἴεν πόλεων κόσμοι τε καὶ δεσμοὶ φιλίας συναγωγοί.

14 Besonders deutlich in *De vetere medicina* 3; 8,1; Archelaos DK 60 A4; Kritias DK 88 B 25. Isocr., Paneg. 39; Anklänge auch bei Sophokles, im berühmten 2. Stasimon der Antigone: V. 360: παντοπόρος ἄπορος; V. 370: ὑπίπολις ἄπολις.

städtische Zivilisation und ohne Ackerbau.<sup>15</sup> Eine positive, zivilisationsapologetische Richtung findet sich etwa im Mythos des Protagoras, oder auch in *De vetere medicina* und bei Diodor, die negative, zivilisationskritische Sicht dagegen bei Kritias und Prodikos.<sup>16</sup>

Das erste und ausformulierte Kulturstufenmodell findet sich bei Dikaiarch (4./3. Jh. v. Chr.), wiedergegeben bei Porphyrios in *De abstinentia*.<sup>17</sup> Dikaiarch hat demnach in seinem *Bios Hellados* drei Stufen der Entwicklung unterschieden, wobei die erste dem goldenen *genos* bei Hesiod entspricht. Damals waren die Griechen noch nahe bei den Göttern und verglichen mit dem gegenwärtigen Zustand hatten sie die beste Lebensform. Der νομαδικὸς βίος ist die zweitbeste Lebensform, in der ein einfaches Leben in freier Besitzlosigkeit und Gesundheit immer noch erstrebenswerter erscheint als das Leben in der dritten Stufe, dem γεωργικὸν εἶδος mit Besitzstreben, Kooperation und Konkurrenz (Schütrumpf 2009, 257). Die Unterschiede zu der Archäologie des Thukydides oder den sophistischen Lehren wie etwa dem Mythos des Protagoras sind deutlich zu erkennen: Bei Dikaiarch steht der Stufengedanke einer sich verändernden Lebensgrundlage und damit auch Lebensform im Mittelpunkt (Schütrumpf 2009, 263), im Mythos des Protagoras wird dagegen die Lebensgrundlage nur zum Ausgangspunkt der sozialen und gesellschaftlichen Entwicklung genommen und ist nicht selbst der Motor der Kulturentwicklung. Auch Platon und Aristoteles kennen kein Modell der Kulturabfolge, wenngleich die einzelnen Elemente, die Dikaiarch verwendet, durchaus von ihnen stammen können.<sup>18</sup> Platon bezieht die nomadische Phase in der menschlichen Entwicklung mit ein,<sup>19</sup> während Aristoteles keine ›goldene‹ oder wie auch immer zu bezeichnende ideale Ursituation kennt. Wenn bei Aristoteles überhaupt eine positive oder Idealverhältnissen entsprechende Bewertung zu erkennen ist, dann könnte sie zwar in der Beschreibung des nomadischen Lebens zu finden sein:

Aristot. Politik 1256 a32: οἱ μὲν οὖν ἀργότατοι νομάδες εἰσὶν ἥ γὰρ ἀπὸ τῶν ἡμέρων τροφή ζῶων ἄνευ πόνου γίνεται σχολάζουσιν,

»... am wenigsten müssen die Nomaden stetiger Arbeit nachgehen, denn Nahrung, die ihnen die Weidetiere bieten, erhalten sie ohne Mühe in beschaulicher Ruhe.« (ÜS Schütrumpf)

15 Kritias DK 88 B 25, 3-4 und *De vetere medicina* 3. Vgl. dazu Schubert 1989, 207 ff. Z. B. Anon. Iambl. DK 89, 6; vgl. Plat., *Politeia* 369c; *Politikos* 274c.

16 Vet. med. 3; Kritias DK 88 B 25; Prodikos DK 84 B5 = Sext. Emp. Adv. math. 9, 18; Isocr., *Antidosis* 254; vgl. Demokrit DK 68 B 5,1; zu Demokrit vgl. W. Spoerri, *Späthellenistische Berichte*, 6ff. Diod.1.8,1: Καὶ περὶ μὲν τῆς πρώτης τῶν ὄλων γενέσεως τοιαῦτα παρελήφαμεν, τοὺς δὲ ἐξ ἀρχῆς γεννηθέντας τῶν ἀνθρώπων φασὶν ἐν ἀτάκτῳ καὶ θηριώδει βίῳ καθεστῶτας σποράδην ἐπὶ τὰς νομάς ἐξίεναι.

17 Dikaiarch frg. 48 Wehrli = Porphyr., *De abstinentia* 4, 2, 1-9 = Fortenbaugh/Schütrumpf 56A; in kürzerer und wohl auch abgewandelter Form findet sich die Konzeption Dikaiarchs auch bei Varro, *De re rustica* 2, 1, 3-9 und 1,2, 15-16 sowie Censorinus, *De die natali* 4, 2-4. Vgl. dazu Wehrli 1967-69, 56; Wehrli 1968, 531 ff.; Schütrumpf 2009, 255. Vgl. Ax 2000, 279 ff.

18 Dazu ausführlich Schütrumpf 2009, 273 ff. Etwas anders in der Einschätzung: Ax 2000, 287. Ax untersucht insbesondere das Verhältnis Dikaiarchs zu Platon.

19 Plat., *Nomoi* 677 b; vgl. *Politikos* 271 d1 ff. Schütrumpf 2009, 273 versteht Platons Bemerkungen zu der nomadischen Phase als ambivalent, während Ax 2000, 287 eher die Ähnlichkeiten mit Dikaiarch betont. Bei Ocellus Lucanus, *De universi natura* c.3 ist die systematische Zweiteilung noch in der Formulierung πολλὰκις γὰρ καὶ γέγονε καὶ ἔσται βάρβαρος ἡ Ἑλλάς, οὐχ ὑπ' ἀνθρώπων μόνον γινόμενῃ μετανάστατος ἀλλὰ καὶ ὑπ' αὐτῆς τῆς φύσεως, ... zu erkennen.

Doch im Gegensatz zu Dikaiarch beschreibt er eben kein Kulturfolgenmodell, sondern gibt eine Systematik menschlicher Lebensformen ohne jeden historischen Bezug.<sup>20</sup> Der Unterschied zu Dikaiarch wird deutlich, wenn man die im Wortlaut durchaus ähnlich klingende Beschreibung des νομαδικὸς βίος in ihren Kontext setzt:

Porphyrios, De abstin. 4,2, 22 ff.: τὸ δ' αὐτὸ καὶ τοῦ σχολῆν ἄγειν αἴτιον ἐγίγνετο αὐτοῖς καὶ τοῦ διάγειν ἄνευ πόνων ...  
... ὥστε τὸ κεφάλαιον εἶναι τοῦ βίου συνέβαινεν σχολῆν, ῥαθυμίαν ἀπὸ τῶν ἀναγκαίων, υἰγίαν, εἰρήνην, φιλίαν ...

»Das aber, in ähnlicher Weise, ist der Grund ihres Lebens in Muße und des Lebens ohne Mühen ...

... so daß das Leben hauptsächlich aus Muße, Freiheit von Zwang zusammen mit Gesundheit, Frieden und Freundschaft bestand«

Es handelt sich bei Dikaiarch um eine Lebensgeschichte Griechenlands: ταυτὶ μὲν Δικαιάρχου τὰ παλαιὰ τῶν Ἑλληνικῶν διεξιόντος μακάριον τε τὸν βίον ἀφηγουμένου τῶν παλαιωτάτων (4,2,59), die eine historische Entwicklung mit dem Anspruch systematischer Objektivität beschreibt.

Damit ist nun auch die Brücke zu den Atthidographen geschlagen. Auch die Atthidographen haben den Anspruch, eine historische Entwicklung zu beschreiben. So wie Dikaiarch eine *Lebensgeschichte Griechenlands* geschrieben hat, findet sich dies bei ihnen für *Athen*. Um für Athen, das bekanntlich seinen Autochthonie-Mythos mehr als hoch gehalten hat, eine diesem Evolutionsmodell entsprechende Frühphase überhaupt beschreiben zu können, hat man ganz offensichtlich die mythischen Pelasger, die im Übrigen bei Herodot im Gegensatz zu den Dorern noch sesshaft waren (Hdt. 8,44), zu den neuen Nomaden gemacht. Wie die Vogelschwärme seien sie in Attika eingefallen, hätten dort eine Nomadenherrschaft errichtet und seien in der Folge aber von den autochthonen Athenern vertrieben worden, die ihrerseits dann später erst – unter Kekrops – als erste zu Stadtgründern wurden.

Hier wird ganz offenkundig, dass die Atthidographen ein Kulturfolgenmodell verwendet haben, das ihnen dazu diente, im Ursprungsmythos imaginäre und reale Phasen zu verbinden. Dass dies hier für Philochoros gezeigte kein singulärer Fall ist, erweist sich an der ganz offensichtlich diskursiven Struktur des Modells, d. h. die Atthidographen haben mit – und gegeneinander – in ihren Werken zum Ursprungsmythos Athens Stellung bezogen, wie dies Strabo am Beispiel der von ihnen beschriebenen Ur-geschichte Athens belegt:

Strabo 9,1,6 [392]: οἱ τε δὴ τὴν Ἀθίδα συγγράψαντες πολλὰ διαφωνοῦντες τοῦτό γε ὁμολογοῦσιν οἱ γε λόγου ἄξιοι, διότι τῶν Πανδιονιδῶν τεττάρων ὄντων, Αἰγέως τε καὶ Λύκου καὶ Πάλλαντος καὶ τετάρτου Νίσου, καὶ τῆς Ἀττικῆς εἰς τέτταρα μέρη διαιρεθείσης, ὁ Νῖσος τὴν Μεγαρίδα λάχοι καὶ

20 Anders Schütrumpf 2009, 257 zu Aristot. Politik 1256 a32, vor allem mit Bezug auf Aristot., Politik 1229 b14; vgl. auch Schütrumpf, im Kommentar zu Aristot., Politik 1229 b14, wo es darum geht, dass die Oinotrer aus Nomaden zu Sesshaften gemacht worden sind. Jedoch zeigt gerade diese – im Vergleich zu 1256 a17 und 1333 a30 abweichende – Stelle den Unterschied: Hier geht es um ein historisches Exempel, dort geht es um grundsätzliche und allgemein gültige Charakteristika der Lebensformen.

κτίσαι τὴν Νίσαιαν. Φιλόχορος μὲν οὖν ἀπὸ Ἴσθμοῦ μέχρι τοῦ Πυθίου διήκειν αὐτοῦ φησι τὴν ἀρχήν, Ἄνδρων δὲ μέχρι Ἐλευσίνος καὶ τοῦ Θριασίου πεδίου.

»Auch die Verfasser der Atthis, obwohl sie in vielem differieren, sind doch darin einer Meinung – jedenfalls die wichtigeren – daß, da Pandion vier Söhne hatte, Aigeus, Lykus, Pallas und Nisus, und Attika in vier Teile aufgeteilt war, Nisus die Megaris erhalten und Nisaia gebaut habe. Philochorus aber sagt, seine Herrschaft habe vom Isthmus bis Pythium gereicht, Andron dagegen, bis Eleusis und bis zur thriasischen Ebene.«

Normative Kohärenz und die spezifische Konzeption historischer Wirklichkeit hängen zusammen. Das in den letzten Jahren entwickelte Konzept der ›intentionalen Geschichte‹ hat schon einen sehr viel weiteren Begriff von Historiographie eingeführt und vor allem die scharfe Trennung zwischen ›realen‹ und ›imaginären‹ Ereignissen stark relativiert.<sup>21</sup> Die Art der Sinnbildung, die der Historiographie zugrunde liegt, ist dabei geprägt von Ursprungsmythos und »Semantik der Kontinuität« (Walter 2004, 219). Auch in dem hier beschriebenen Beispiel aus der Atthidographie ist ein reflektierender Diskurs zu erkennen, der insbesondere das Kulturfolgenmodell einsetzt, um für die attische Frühgeschichte eine Verbindung zwischen den imaginären, mythischen Figuren und den ›realen‹ Phasen der attischen Geschichte herzustellen. Das gleiche Vorgehen ist bei den Vertretern der ›klassischen‹ Historiographie zu erkennen (Saïd 2008, 86. Vgl. auch Kühn 2006, 16 f.; 23 f.), die eben diesen Mythos ganz selbstverständlich in ihre geschlossenen Ereignisketten integriert haben. Daher ist es durchaus gerechtfertigt, der Atthidographie einen Stellenwert und eine entsprechende Bedeutung als eine eigenständige Form eines größeren Spektrums historiographischer Darstellungsformen zuzuerkennen.

## 2. Die Chroniken: Das *Chronicon Romanum*

Noch deutlicher wird dies, wenn man sich die Konstruktion der Chroniken ansieht. An ihnen kann man ein interessantes Experiment durchführen, nämlich die Anwendung von Hayden Whites Aufhebung der Unterscheidung von Realem und Imaginärem, die die Voraussetzung schafft für seine These, dass die narrativen Konfigurationen jede Art von verbalen Fiktionen abdecken und die narrativen Codes mit dem Erklärungszusammenhang gleichgesetzt werden.

Mein zweites Beispiel ist daher das sogenannte *Chronicon Romanum*, eine auf einer kleinen, frühaugusteischen Bildtafel erhaltene Inschrift in Chronikform.<sup>22</sup>

Antike Chronographie ist ein komplexes Feld, da die Überlieferung bruchstückhaft und widersprüchlich ist. Die Versuche, in den Einträgen der Chroniken systematische

21 Gehrke 2001, 286 ff. Auf Gehrke bezieht sich auch Harding 2007, 180 ff. ausdrücklich. Vgl. Gehrke 2004, 21 ff. Siehe auch jüngst: Gehrke 2008, 1 ff.

22 Für dieses Beispiel, das ich in einem anderen Zusammenhang gemeinsam mit Alexander Weiß behandelt habe, greife ich im Wesentlichen auf die Ergebnisse von Schubert/Weiß 2009, 231–242 zurück.

und paradigmatische Prinzipien nachzuweisen, sind zahlreich.<sup>23</sup> Die Unterschiede zwischen den verschiedenen Chroniken verweisen darauf, dass das jeweilige Raster, aber auch die teilweise erkennbaren Schwerpunkte einer Vorauswahl folgen. Die zugrundeliegenden Muster sind teilweise historischen Modellen verbunden, teilweise Epochenvorstellungen.

Im *Chronicon Romanum* werden in zwei Kolumnen mit großen Zeitsprüngen Ereignisse aus der griechischen und römischen Geschichte aufgelistet. Zu denen der griechischen Geschichte gesellen sich einige Daten aus der lydischen und persischen Geschichte, unter anderem das einzige antike Datum für die skythische Expedition des Dareios, welche laut *Chronicon Romanum* in das Jahr 513/12 v. Chr. fällt (vgl. Graham 2001, 279. Vgl. Balcer 1972, 99–132). Das *Chronicon Romanum* hat nicht die sonst in vielen Chroniken verwandte Olympiadenzählung als chronologisches Grundgerüst, sondern zählt, analog dem bekannteren *Marmor Parium* (FGrHist 239), die Jahre rückwärts zählt von einem bestimmten Fixdatum, so wie unsere Jahreszählung »vor Christus«. Dieses Fixdatum und damit wohl auch die Abfassungszeit des Textes ist etwa in die Jahre 15/16 n. Chr. zu setzen, da wie aus den Daten der römischen Geschichte sicher zu erschließen ist, von diesem Jahr aus die Zeitangaben zurückgerechnet wurden.

Die Einträge der Kolumne B, die die griechischen Ereignisse auflistet, die hier den Zusammenhang exemplarisch verdeutlicht, werden zur besseren Übersicht im Original des Texts nach Jacoby FGrHist 252 zitiert, die Anordnung folgt IG XIV 1297:<sup>24</sup>

ἀφ' οὗ Σ[όλων Ἀθηναίων ἤρξεν καὶ] νόμου[ς αὐτοῖς ἔθηκεν, καὶ]  
 Ἀνάχαρσις ὁ Σκ[ύθης εἰς Ἀθήνας]  
 παρεγένετο, ἀφ' [οὗ ἔτη \*].  
 ἀφ' οὗ Κροῖσος Λυδῶν ἐβα[σίλευσεν, ἔτη \*].  
 ἀφ' οὗ οἱ σοφοὶ ὠνομάσθησαν, [ἔτη \*].  
 ἀφ' οὗ Πεισίστρατος ἐτυράννευ[εν ἐν Ἀθη-]  
 ναῖς καὶ Αἴσωπος ὑπὸ Δελφῶν [κατεκρη-]  
 μνίσθη, ἔτη φοθ.

Im ersten sinnvoll ergänzbaren Eintrag dieser Kolumne B wird zunächst Solon als athenischer Gesetzgeber erwähnt. Mit diesem Eintrag verbunden wird die Nennung des Skythen Anacharsis, der zu Solons Zeit nach Athen gekommen sei. Anacharsis wird nun nicht als einer der Sieben Weisen genannt, sondern zu ihnen wird wenig später ein Eintrag zwischen dem Regierungsantritt des Kroisos und der Tyrannis des Peisistratos eingefügt. Dagegen zeigt die römische Spalte A eine Konzentration auf Sulla, aus dessen Lebens- und Wirkungszeit im erhaltenen Teil sieben Jahre aufgelistet werden, während die griechische Spalte B das 6., 5. und einen Teil des 4. Jahrhunderts umfasst:

23 Ball 1979, 276–281; Bickerman 1968; Burn 1949, 70–73; Jacoby 1902; Mosshammer 1976, 291–306; Polman 1974, 169–177; Wiseman 1985, 109–111. Weiterhin zur antiken Chronographie Adler 1989; Mosshammer 1979; Burgess 2005.

24 Abbildungen bei Jahn 1873, 8–9; 54; 77 ff.; Taf. VI (Zeichnung).

Griechische Spalte:				
ΦΘΘ	vor 579 Jahren	Äsops Tod in Delphi	564/3	v. Chr.
ΦΜ	vor 540 Jahren	Kambyses in Ägypten	525/4	v. Chr.
ΦΚΗ	vor 528 Jahren	Darius' Bosporus-Überquerg.	513/2	v. Chr.
ΥϞ	vor 490 (+...) J.	Themistokles' Sieg	475 (480)	v. Chr.
ΥΑ	vor 401 Jahren	Eroberg. Roms durch die Gallier	384/3	v. Chr.
Römische Spalte:				
ΠΓ	vor 103 Jahren	Mithrid. Krieg	88/7	v. Chr.
ϞΖ	vor 97 Jahren	Sullas Diktatur	82/1	v. Chr.
ϞϜ	vor 96 Jahren	Ptolemaios IX Soter II †	81/0	v. Chr.

Wie viel von der römischen Geschichte und vor allem in welcher Gliederung oberhalb der Sulla-Passage in dem weggebrochenen Teil gestanden hat, ist nicht zu rekonstruieren.

Es lassen sich jedoch Besonderheiten des *Chronicon Romanum* erkennen (Eusebius: Helm 1956, 179–185; Synkellos: Mosshammer 1984, 286). Die Einträge sind im griechischen Teil weitestgehend nach Personenpaaren gegliedert (gekennzeichnet durch ausgerücktes ἀφ' οὗ und angeschlossen durch καὶ) bzw. sind manche als einzelne deutlich herausgehoben:

## Paarungen und Hervorhebungen

Solon	Anacharsis, der Skythe
Kroisos	
Sieben Weise	
Peisistratos	Äsop
Kroisos	Kyros
Kambyses	Pythagoras
Harmodios/ Aristogeiton	Dareios
Xerxes	Themistokles

Danach folgt noch eine Philosophengruppe. Als deren wichtigster führt Sokrates die Nennungen an, es ist also keine chronologische Reihung. Ganz offensichtlich geht es um einen Übergang von *sophia* zu *philosophia*, für den in der antiken Tradition eben Sokrates stand. Es folgen dann der Peloponnesische Krieg sowie die Eroberung Roms durch die Gallier (Galater), wobei hier ein anderes Schema zu beginnen scheint.

Diese Gliederung nach Paaren und vor allem die Synchronisierungen, die sich daraus ergeben, sind ansonsten in der antiken Chronographie nicht selten und stellen ein in der Antike geläufiges Schema dar, um Zeit zu objektivieren.

In allgemeinerer Hinsicht ergibt sich aber nun auch folgende, weitergehende Überlegung: Hier liegt eine Gliederung der Geschichte vor, die nicht einfach nur ein chronologisches Gerüst über Parallelisierungen und Synchronisierungen aufstellt. Es handelt sich hier nicht um eine simple Liste und Aneinanderreihung von Daten und Ereignissen, sondern um eine Strukturierung der Geschichte nach einem kohärenten Bild.<sup>25</sup> Denn im *Chronicon Romanum* ist speziell eine Version erhalten, die offenbar Sulla eine herausgehobene Stellung einräumt, aber den Ablauf der Geschichte insgesamt auf die eigene Zeit zulaufen lässt. Berücksichtigt man die Abfassungszeit, etwa 15/16 n. Chr., also kurz nach dem Tod des Augustus, so kann dies nur bedeuten, dass hier ein Geschichtsbild vermittelt wird, das auf die augusteische Epoche als Höhepunkt zuläuft, in welcher die Oikoumene unter dem römischen Regiment vereinigt wird. Diese Geschichtsteleologie fügt sich sehr gut zur von Augustus selbst propagierten Prinzipatsideologie, die beispielsweise in der Ausrufung des *saeculum aureum* 17 v. Chr. oder in dem monumentalen Bildprogramm des Augustusforums ihren Ausdruck fand.<sup>26</sup> Vor allem aber ist hier eine Vorstellung von Periodisierung zu erkennen, welche die Sieben Weisen und auch den mit Sokrates verbundenen Übergang von Weisheit zu Wissenschaft, d. h. zur *philosophia*, in ein Geschichtsbild integriert hat. Dieser Übergang, der zum Teil sogar als Wende empfunden wird, ist eine speziell seit Platon viel diskutierte und wohlbekannte Frage gewesen.<sup>27</sup> Im *Chronicon Romanum* wird dazu eine integrative Sicht vollkommen selbstverständlich präsentiert, subjektiv vom Standpunkt desjenigen aus, der sich in den Mittelpunkt dieses Geschichtsbildes stellt, historisierend vom Standpunkt des Betrachters aus.

So sind Annalen und Chroniken, obwohl ihnen die bisher als entscheidend für die Sinnherstellung einer historischen Kohärenz bewertete Narrativität in der Darstellung fehlt, dennoch als eigenständige Alternativen zum vollständig entwickelten Diskurs zu sehen. Diese Neubewertung orientiert sich an White, der dies an einem Realitätsbegriff festmacht, in dem nicht mehr die Unterscheidung zwischen realen und imaginären Ereignissen zur Leitlinie dient, sondern die zugrundeliegende Sinngebungsabsicht an sich (White 1990, 58 f.). Die Chronik erzeugt in ihrer spezifischen Darstellungsform zwar einen anderen Sinn als die diskursive Form der historiographischen Darstellung, jedoch erzeugt sie eben auch Sinn und ist in einer Konzeption begründet, die

25 Vgl. dazu auch Burgess 2005, Anm. 1 und U. Walter, DNP, Art. Periodisierung.

26 Zur Ausrufung des *saeculum aureum* vgl. Zanker 2003, 171 ff., zum Bildprogramm des Augustusforums ebd. 198 ff. sowie Zanker 1968.

27 Heraklit B 40; [Hippokrates], de vetera medicina 20; Plat. Gorg. 500 c1ff.; vgl. Cic. Acad. lib. 1,15: *Socrates mihi videtur primus a rebus occultis et ab ipsa natura involutis, in quibus omnes ante eum philosophi occupati fuerunt, avocavisse philosophiam et ad vitam communem adduxisse, ut de virtutibus et de vitiis omninoque de bonis rebus et malis quaereret, caelestia autem vel procul esse a nostra cognitione censeret vel, si maxime cognita essent, nihil tamen ad bene vivendum;* Cic. Tusc. 5,10-11: *Ab antiqua philosophia usque ad Socratem numeri motusque tractabantur et unde omnia orerentur quove reciderent, studioseque ab iis siderum magnitudines, intervalla, cursus anquirebantur et cuncta caelestia. Socrates autem primus philosophiam devocavit e caelo et in urbibus collocavit et in domus etiam introduxit et coegit de vita et moribus rebusque bonis et malis quaerere.*

Organisationsprinzipien wie etwa die zugrundeliegende Chronologie, die Ordnung des Materials und den Umfang aufweist.

Natürlich ist hier nicht narrative Kohärenz mit dem Erklärungszusammenhang zu verwechseln – diesen Vorwurf hat schon Ricœur an die Adresse von White gerichtet –, denn ein narrativer Code ersetzt nicht die Erklärung und so ist die Aufhebung der Unterscheidung zwischen Wahrheit und Fiktion nach dem White'schen Modell zwar ein wichtiges, heuristisches Verfahren, aber es blendet einen entscheidenden Aspekt aus. Am Beispiel des *Chronicon Romanum* lässt sich zeigen, wie eine Chronik dem Leser und Betrachter als Repräsentation eines Geschichtsbildes entgegentritt, welche jene der narrativen Kohärenz der Historiographie eines Herodot, Thukydides, Polybios und Livius inhärenten Elemente voraussetzt und auf einer neuen Ebene verdichtet: d. h. die Referenz auf einen historischen Diskurs, der seinerseits wiederum intentionale Zielsetzungen beinhaltet.<sup>28</sup> Diese intentionalen Zielsetzungen sind historisiert und in einen anderen Diskurs eingebunden. Damit weist das *Chronicon Romanum* historiographiegeschichtlich auf einen ganz entscheidenden Punkt hin: Die Erfahrung der Zeitlichkeit spielt sich auf unterschiedlichen historiographischen Ebenen ab. Auf genau dieses Phänomen hat Ricœur immer wieder hingewiesen: Der Historiker, dessen »Absicht es ist, auf das abzielen, was der Fall war«, geht von der Intentionalität aus, auf Ereignisse abzielen. Um diese nachvollziehen zu können, muss er »von der schriftstellerischen Phase der historischen Erkenntnis auf die vorangegangenen Phasen zurückgreifen«, das heißt, den Kontext der ursprünglichen Diskussion nachvollziehen (Ricœur 2002, 43). Ricœurs Begriff von Zeitlichkeit führt darauf, dass die spezielle Leistung der Erzählung darin liege, den Hiat zwischen objektiver und subjektiver Zeit zu überbrücken. Erweitert um diesen Aspekt der Zeitlichkeit zeigt sich auch die Anwendung des White'schen Modells als durchaus sinnvoll für die hier verfolgte Absicht, das Narrative der antiken Historiographie am Beispiel des Zusammenhangs von Form und Inhalt und auch der darin liegenden Sinngebungsabsicht zu untersuchen. Verbunden mit der Erweiterung der Quellengruppen, denen eine historische Repräsentationsfunktion mit Sinngebungsabsicht so zugebilligt werden kann – wie eben einer Chronik am Beispiel des *Chronicon Romanum* oder auch den Werken der Atthidographen – erschließt sich hier ein vielversprechender Weg, den Stellenwert der epistemischen Autorität antiker Historiographie im Rahmen der gesamten Historie zu erweitern.

## Literatur

- Adler 1989: W. Adler, *Time immemorial. Archaic History and its sources in Christian chronography from Julius Africanus to George Syncellus*. *Dumbarton Oaks Stud.* 26. Washington, D. C.: Dumbarton Oaks Research Library and Collection 1989.
- Ankersmit et al. 2009: F. R. Ankersmit/E. Domańska/H. Kellner (Hrsg.), *Re-figuring Hayden White*. Stanford/CA: Stanford University Press 2009.
- Ax 2000: W. Ax, *Dikaiarchs Bios Hellados und Varros De Vita populi Romani*. *Rheinisches Mus.* 143, 2000, 337–369.

<sup>28</sup> Ricœur 2004, 363, vgl. 568; 580. Vgl. Ricœur 1988 ff.; Ricœur 2004; in der deutschen Geschichtswissenschaft vgl. dazu Epplé 2007.

- Balcer 1972: J. M. Balcer, *The Date of Herodotus IV.1 Darius' Scythian Expedition*. Harvard Stud. Class. Philol. 76, 1972, 99–132.
- Ball 1979: R. Ball, *Generation Dating in Herodotos*. Class. Quart. 29, 1979, 276–281.
- Bickerman 1968: E. J. Bickerman, *Chronology of the Ancient World*. London: Thames and Hudson 1968.
- Blanke 2000: H. W. Blanke, *Zum Verhältnis von Historiographiegeschichte und Historik*. Tel Aviver Jahrb. Gesch. 19, 2000, 55–84.
- Burgess 2005: R. W. Burgess, *poletic and chronography. The antecedents of Julius Africanus*. In: M. Wallraff (Hrsg.), *Julius Africanus und die christliche Weltchronistik. Texte u. Untersuchungen Gesch. Altchristliche Lit.* 157. Berlin u. a.: de Gruyter 2005.
- Burn 1949: A. R. Burn, *Early Greek Chronology*. Journal Hellenic Stud. 69, 1949, 70–73.
- Chartier 1989: R. Chartier, *Die unvollendete Vergangenheit. Geschichte und die Macht der Weltauslegung [Essays]*. Berlin: Wagenbach 1989.
- Epplé 2003: A. Epplé, *Empfindsame Geschichtsschreibung. Eine Geschlechtergeschichte der Historiographie zwischen Aufklärung und Historismus*. Köln u. a.: Böhlau 2003.
- Epplé 2006: Dies., *Natura Magistra Historiae? Reinhart Kosellecks transzendente Historik*. Gesch. u. Ges. 32 (2), 2006, 201–213.
- Evans 1998: R. J. Evans, *Fakten und Fiktionen. Über die Grundlagen historischer Erkenntnis*. Frankfurt a.M. u. a.: Campus 1998.
- Erbse 1991: H. Erbse, *Fiktion und Wahrheit im Werke Herodots*. Nachr. Akad. Wiss. Göttingen, Phil.-Hist. Kl. 4. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 1991.
- Gärtner 2008: J. F. Gärtner, *Livy's Camillus and the Political Discourse of the Late Republic*. Journal Roman Stud. 98, 2008, 27–52
- Gehrke 2001: H.-J. Gehrke, *Myth, History and Collective Identity. Uses of the Past in Ancient Greece and Beyond*. In: N. Luraghi (Hrsg.), *The Historian's Craft in the Age of Herodotus*. Oxford u. a.: Oxford University Press, 286–313.
- Gehrke 2004: Ders., *Was heißt und zu welchem Ende studiert man intentionale Geschichte? Marathon und Troja als fundierende Mythen*. In: G. Melville/K.-S. Rehberg (Hrsg.), *Gründungsmythen. Genealogien. Memorialzeichen*. Köln: Böhlau 2004, 21–36.
- Gehrke 2005: Ders., *Die Bedeutung der [antiken] Historiographie für die Entwicklung des Geschichtsbewußtseins*. In: E.-M. Becker (Hrsg.), *Die antike Historiographie und die Anfänge der christlichen Geschichtsschreibung*. Berlin: de Gruyter 2005, 29–51.
- Gehrke 2008: Ders., *Vergangenheitsrepräsentation bei den Griechen*. Internat. Jahrb. Hermeneutik 7, 2008, 1–22.
- Graham 2001: A. J. Graham, *Abdera and Teos*. In: Ders., *Collected papers on Greek colonization*. Mnemosyne Suppl. 214. Leiden u. a.: Brill 2001, 269–314.
- Harding 2007: Ph. Harding, *Local History and Atthidography. A Companion to Greek and Roman History 14*. Malden/MA: Verlag 2007.
- Helm 1956: R. Helm (Hrsg.), *Eusebius. Werke, 7. Die Chronik des Hieronymus. Die Griechischen Christlichen Schriftsteller 47*. Berlin: Akademie-Verlag 1956.
- Hose 2004: M. Hose, *Am Anfang war die Lüge? Herodot, der ›Vater der Geschichtsschreibung‹*. In: Ders. (Hrsg.), *Große Texte alter Kulturen. Literarische Reise von Gizeh nach Rom*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2004, 153–174.
- Jacoby 1902: F. Jacoby, *Apollodors Chronik*. Leipzig: Weidmannsche Buchhandlung 1902.
- Jacoby 1949: Ders., *Atthis, the local chronicles of ancient Athens*. Oxford: Clarendon Press 1949 [Reprint: Ayer Publishing 1973].
- Jacoby 1993: Ders., *Die Fragmente der griechischen Historiker*. Leiden u. a.: E. J. Brill 1993.
- Jäger/Rüsen 1992: F. Jäger/J. Rüsen (Hrsg.) *Geschichte des Historismus. Eine Einführung*. München: Beck 1992.
- Jahn 1873: O. Jahn, *Griechische Bilderchroniken*. Bonn: Marcus 1873 [Aus dem Nachlasse des Verf., hrsg. und beendet von Adolf Michaelis].

- Jauß 1982: H. R. Jauß, Der Gebrauch der Fiktion in der Anschauung und Darstellung von Geschichte. In: R. Koselleck et al. (Hrsg.), *Theorie der Geschichte*. Beitr. Historik 3. München: Deutscher Taschenbuchverlag 1982, 415–451.
- Koselleck et al. 1982: R. Koselleck/H. Lutz/J. Rüsen, *Formen der Geschichtsschreibung*. München: Deutscher Taschenbuchverlag 1982.
- Kreiswirth 1995: M. Kreiswirth, Tell me a story: The Narrative Turn in the Human Sciences. In: Ders./Th. Carmichael (Hrsg.), *Constructive Criticism*. Toronto: University of Toronto Press 1995.
- Kühr 2006: A. Kühr, Als Kadmos nach Boiotien kam. Polis und Ethnos im Spiegel thebanischer Gründungsmythen. Wiesbaden: Steiner 2006.
- Loraux 1981: N. Loraux, *L'invention d'Athènes*. Paris: Mouton 1981.
- Loraux 1986: Dies., *The invention of Athens. The funeral oration in the classical city*. Cambridge/MA: Harvard University Press 1986.
- Loraux 2000: Dies., *Born of the Earth: Myth and Politics in Athens*. Ithaca/NY u. a.: Cornell University Press.
- Mosshammer 1976: A. A. Mosshammer, Geometrical Proportion and the Chronological Method of Apollodorus. *Transactions and Proc. American Philol. Ass.* 106, 1976, 291–306.
- Mosshammer 1979: Ders., *The Chronicle of Eusebius and Greek chronographic tradition*. Lewisburg: Bucknell University Press 1979.
- Mosshammer 1984: Ders. (Hrsg.), *Georgius Syncellus. Ecloga chronographica*. Leipzig: Teubner 1984.
- Nash 1990: Ch. Nash, *Narrative in culture. The uses of storytelling in the sciences, philosophy, and literature*. London u. a.: Routledge 1990.
- Nünning 2002: V. Nünning, *Erzähltheorie transgenerisch, intermedial, interdisziplinär*. Trier: Wissenschaftlicher Verlag Trier 2002.
- Polman 1974: G. H. Polman, Chronological Biography and Akme in Plutarch. *Class. Philol.* 69, 1974, 169–177.
- Pritchett 1993: W. K. Pritchett, *The Liar School of Herodotus*. Amsterdam: J. C. Gieben 1993.
- Ricœur 1988–91: P. Ricœur, *Zeit und Erzählung*; Band 1. *Zeit und historische Erzählung*; Band 2. *Zeit und literarische Erzählung*; Band 3. *Die erzählte Zeit*. München: Wilhelm Fink 1988–91.
- Ricœur 2002: Ders., *Geschichtsschreibung und Repräsentation der Vergangenheit*. Münster u. a.: Lit-Verlag 2002.
- Ricœur 2004: Ders., *Gedächtnis, Geschichte, Vergessen. Übergänge 50*. Paderborn: Wilhelm Fink 2004.
- Rösler 1980: W. Rösler, Die Entdeckung der Fiktionalität in der Antike. *Poetica* 12, 1980, 283–319.
- Rüsen 1993: J. Rüsen, Grundlagen und Methoden der Historiographieggeschichte. In: W. Küttler/J. Rüsen/E. Schulín (Hrsg.), *Geschichtsdiskurs in 4 Bänden*. Frankfurt a. M.: Fischer Taschenbuchverlag 1993–99.
- Säid 2008: S. Säid, *Myth and Historiography*. In: J. Marincola (Hrsg.), *A companion to greek and roman historiography* 6. Malden/MA: Blackwell 2008.
- Sarasin 2006: Ph. Sarasin, *Geschichtswissenschaft und Diskursanalyse*. Suhrkamp: Frankfurt a. M. 2006 [Nachdr. 1. Aufl. 2003].
- Schubert/Weiß 2009: Ch. Schubert/A. Weiß, *Weltbild und Geschichte. Das Beispiel des Skythen Anacharsis*. In: S. Grunwald/J. K. Koch/D. Mölders/U. Sommer/S. Wolfram (Hrsg.), *ARTEFACT. Festschrift für Sabine Rieckhoff zum 65. Geburtstag*. Univforsch. Prähist. Arch. 172. Bonn: Rudolf Habelt 2009.
- Schubert 1989: Ch. Schubert, Evolution und politische Anthropologie im 5. Jh. v. Chr. Bemerkungen zu der hippokratischen Schrift *de vetera medicina*. *Medizinhist. Journal* 24, 1989, 203–213.
- Schubert 2010: Dies., *Formen der griechischen Historiographie: Die Atthidographen als Historiker Athens*. *Hermes* 2010, 259–275.

- Schütrumpf 2009: E. Schütrumpf, *Dikaiarchs Bios Hellodos und die Philosophie des vierten Jahrhunderts*. In: Ders., *Praxis und Lexis. Ausgewählte Schriften zur Philosophie von Handeln und Reden in der klassischen Antike*. Stuttgart: Steiner 2009.
- Spoerri 1959: W. Spoerri, *Späthellenistische Berichte über Welt, Kultur und Götter*. Schweizer Beitr. Altertumswiss. 9. Basel: F. Reinhardt 1959).
- Stierle 1979: K. Stierle, *Erfahrung und narrative Form. Bemerkungen zu ihrem Zusammenhang in Fiktion und Historiographie*. In: J. Kocka/Th. Nipperdey (Hrsg.), *Theorie und Erzählung in der Geschichte*. Beitr. Historik 3. München: Deutscher Taschenbuchverlag 1979, 85–118.
- Walter 2004: U. Walter, *Memoria und res publica. Zur Geschichtskultur im republikanischen Rom*. Stud. Alte Gesch. 1. Frankfurt a. M.: Verlag Antike 2004.
- Wehler 2007: H.-U. Wehler, *Literarische Erzählung oder kritische Analyse? Ein Duell in der gegenwärtigen Geschichtswissenschaft*. Wien: Picus 2007 [Vortrag im Wiener Rathaus am 18. Oktober 2006].
- Wehrli 1967–69: F. Wehrli (Hrsg.), *Die Schule des Aristoteles. Texte und Kommentare*. 10 Hefte und 2 Supplemente. Basel: Schwabe <sup>2</sup>1967–69 [1. Aufl. 1944–59].
- Wehrli 1968: Ders., Stichwort ›Dikaiarch‹. RE Suppl. 11, 1968, 526–534.
- Weiß 2008: A. Weiß, *Die Erfindung eines Mythos*. In: Ders. (Hrsg.), *Der imaginierte Nomade*. Wiesbaden: L. Reichert 2008.
- White 1990: H. White, *Die Bedeutung der Form. Erzählstrukturen in der Geschichtsschreibung*. Frankfurt a. M.: Fischer-Taschenbuch-Verlag 1990.
- White 2008: Ders., *Metahistory. Die historische Einbildungskraft im 19. Jahrhundert in Europa*. Frankfurt a. M.: Fischer-Taschenbuch-Verlag 2008.
- Wiseman 1985: T. P. Wiseman, *The Idea of History in Antiquity*. *Class. Rev.* 35, 1985, 109–111.
- Zanker 1968: P. Zanker, *Forum Augustum. Das Bildprogramm*. Tübingen: Wasmuth 1968.
- Zanker 2003: Ders., *Augustus und die Macht der Bilder*. München: C. H. Beck <sup>4</sup>2003 [1. Aufl. Leipzig: Koehler und Amelang 1987].

*Charlotte Schubert*

Historisches Seminar, Lehrstuhl Alte Geschichte, Beethovenstraße 15, D-04107 Leipzig  
c-wschubert@gmx.de